

Vergangene Geschichten über die Zukunft:

Wenn Kirchen erzählen könnten?

Die kleine Dorfkirche an der Sauer

Manche altehrwürdigen Mauern können aus den Jahrhunderten schöpfen und von guten und schlechten Zeiten berichten, und manch jüngeres Gebäude kann durchaus noch einige Zeitzeugen beherbergen, die mit Ehrfurcht und Dankbarkeit auf die Entstehung „ihrer“ Kirche zurückblicken.

1939 - In einem kleinen Ort an der Sauer gingen seit jeher alle Bewohner über die Landesgrenze nach Deutschland in die dortige Kirche zur Messe und sicherlich gab es das ebenfalls an anderen Landesgrenzen auch. Alle waren zufrieden, friedfertig und es gab kein Gezeter wegen Nationalität oder Religion.

1940 - Doch dann kam der unsägliche Krieg: Die Grenzen wurden geschlossen und die Bewohner aus dem kleinen luxemburgischen Dorf hatten plötzlich keine Kirche mehr, zu der sie gehen konnten, denn Autos hatten zu jener Zeit nur die wenigsten. Allerdings gab es eine Schule und so wurde die Messe in diesem kleinen Klassenzimmer abgehalten und sogar eine Glocke wurde auf einem Holzgerüst im Schulhof aufgebaut.

1945 - Der Krieg war zwar vorbei, doch noch immer wurde die Messe in dieser Schule gehalten, denn die Brücke zum Nachbarort war im Krieg zerstört worden und der Krieg hatte einen Graben zwischen beiden Dörfern gezogen. Schließlich fragten die Dorfbewohner bei ihrer Gemeindeverwaltung nach und baten um den Bau eines eigenen Gotteshauses.

1954 - Der Wunsch wurde erfüllt und die Kirche konnte am Ostermontag eingeweiht werden. Sogar die damalige Großherzogin Charlotte ließ Ihre Grüße übermitteln und freute sich über die neue Kirche.

2016 - Diese Kirche steht immer noch und die Dorfbewohner lieben auch heute noch ihr Gotteshaus. Sie denken mit Dankbarkeit und Ehrfurcht an ihre Eltern, Großeltern und Urgroßeltern, welche sich bemühten, diese Kirche mit Bedacht und Sorgfalt so in ihrem Ort zu errichten, dass auch die vorbeifahrenden Autos und Touristen durch den wegweisenden Turm leichter dorthin finden können.

Soweit zur durchaus etwas nostalgisch betrachteten Vergangenheit, und nun zur Gegenwart und der „drohenden“ Zukunft

2016-2017 - In den letzten Wochen und Monaten wurde in Luxemburg viel über die Trennung von Kirche und Staat gesprochen, geschrieben, lamentiert und diskutiert und das auch hier in diesem kleinen Dorf an der Sauer, das sicherlich kein Einzelfall ist.

Diese Trennung, welche ein Großteil der Einwohner Luxemburgs nicht will, bringt Angst vor etwas, was nicht einzuschätzen ist - die Angst, „seine“ Kirche zu verlieren. Denn diese Kirche, ist ein Stück eigene Geschichte, Tradition, Persönlichkeit, Identität. Und der Verlust derselben steht kurz bevor, wenn man betrachtet was bisher bereits „getrennt“ wurde:

1. Geschätzte 450'000 Bewohner Luxemburgs, welche in der Schule Religionsunterricht hatten und mit Sicherheit keinen Schaden daran nahmen, verstehen heute nicht, warum dieser Unterricht jetzt gänzlich gestrichen wurde, obwohl jeder Schüler bisher die Wahl hatte.
2. Auch die Gehälter der zukünftigen Priester werden nicht mehr vom Staat bezahlt. Das Bistum muss selbst dafür aufkommen, da ja so wenig staatliches Geld wie möglich in die „Kirchen“ gesteckt werden soll.
3. In punkto Kirchennutzung kommt ein Verbot auf die Gemeindeverwaltung zu, auch nur einen Cent in den gängigen Unterhalt der Kirche zu investieren, solange in ihr die Messe gehalten wird, auch wenn die Gemeinde Besitzerin des Gebäudes ist. Und sogar eine jährliche Miete zwischen 1000 und 2500 Euro müssen die Gläubigen zahlen, um dieses öffentliche Gebäude nutzen zu dürfen.
4. Da den Kirchenräten, die alle ehrenamtlich arbeiten, zum Teil Misswirtschaft und Heimlichtuerei vorgeworfen wird, sollen diese ab 2017 ebenfalls abgeschafft werden. Die Besitztümer der Kirchenfabriken sollen privatisiert werden, indem alles in einen „Fonds“ gesteckt wird und dessen Statuten das Bistum selbst aufstellen soll.
5. Und an der neuen Verwaltung der Kirchen soll/darf der Bürgermeister nicht mehr teilnehmen.

Noch einmal ein kurzer Blick zurück in die Jahre 1941 – 1944

Doch Halt! Irgendwie erinnern diese Zukunftsmisstöne doch wieder an etwas Vergangenes, aber weniger Beschauliches und weniger Nostalgisches!¹

1. Die nationalsozialistischen Okkupanten, die bereits die beiden Dörfer diesseits und jenseits der Sauer getrennt hatten, schafften den Religionsunterricht in allen Schulen ab, und dieser musste in den Kirchen und Sakristeien abgehalten werden.
2. Zur Deckung der Sach- und Personalkosten musste die Katholische Kirche Luxemburgs eigene Beiträge erheben, da keine Staatsleistungen an Religionsgemeinschaften erlaubt waren.
3. Für „kirchlichen Zwecken dienende Gebäude“ waren Mietzins und Tragung sämtlicher Lasten zwischen Kirchenfabriken und Gemeinden zu vereinbaren.
4. Besitztümer der Kirchenfabriken wurden Eigentum der Gemeinden (auch die Kirchen) und es mussten Miet- und Pachtverträge für deren Nutzung abgeschlossen werden, da eine Kirchenfabrik keinen Besitz haben durfte. Das Bistum musste neue Statuten für die Kirchenfabriken aufsetzen.
5. Die Mitarbeit des Bürgermeisters war in den Kirchenfabriken nicht mehr vorgesehen und deren Leitung hatte der Pfarrer alleine

Sich wiederholende Vergangenheit?

Die Ähnlichkeiten der Zukunft mit dieser schrecklichen Vergangenheit, die noch viel schlimmere Gräueltaten aufzeigt, sind allzu frappierend, als dass sie sich wiederholen dürfen. Der Religionsunterricht wurde bereits aus den Schulen verbannt! Soll jetzt auch noch die

¹ Verordnungen des Chefs der Zivilverwaltung (Gustav Simon) vom 9.12.1940 und 2.3.1943.

Kirchenfabriken das gleiche Schicksal ereilen wie in den Jahren 1941-44. Denn immerhin ist Luxemburg keine Diktatur! Luxemburg ist ein demokratisches Land und vom Volk gewählte Vertreter sollten auch mit dem Volk zusammen entscheiden, was zu tun ist.

Zu viel steht auf dem Spiel, wenn mit den Kirchen auch die eigene Geschichte und Identität nicht mehr bestehen bleiben kann, ebenso wie die Garantie, der Wahrung des kulturellen Patrimoniums, auf das der Luxemburger so stolz ist.

Der Mensch, ganz egal wo er in der Welt auch unterwegs ist, sucht immer nach Geschichtlichem: eine Altstadt, ein Monument, ein Museum, eine Kirche, ein Dom... Dies alles wird gerne besucht. Auch hier in Luxemburg sind und beinhalten die Kirchen sehr viel von diesem Patrimonium. Sollte all das wirklich aufs Spiel gesetzt werden?

Doch leider sieht die Zukunft der Kirche(n) nicht sehr rosig aus, da sie der jüngsten Vergangenheit zu sehr ähnelt. Regierung und Bistum haben leider Probleme heraufbeschworen, die vorher keine waren. In aller Hast und überstürzt, falsch beraten und unter Druck unterzeichnete der Erzbischof 2015 die drei Konventionen und steht nun vor dem drohende Scherbenhaufen der Luxemburgischen Kirche. Es ist nicht immer leicht einen Fehler zu gestehen, obwohl es nur zu menschlich ist, einen solchen zu begehen. Doch noch besteht zur Einsicht.

Mögliche Abwendung eines Desasters: die Petition Nr, 715

Es gibt sicherlich viele Geschichten, wie die des Kirchleins an der Sauergränze, doch sie sollten nicht enden wie die Geschichte „Am Oka-Fluss“ von Alexander Solschenizyn. Eine Chance gibt es noch! Es läuft bis zum 20. November eine Petition, welche für den Erhalt und die Modernisierung der Kirchenfabriken eintritt, damit Sie die Vergangenheit der 40er Jahre nicht doch noch einholt. Diese Petition Nr. 715 kann auf www.chd.lu online unterzeichnet werden oder per Formular, das beim SYFEL (Syndikat der Kirchenfabriken) syfel@syfel.lu, Tel. 83 71 69 angefragt werden kann.

Noch haben die Kirchen die Chance auf eine sichere Zukunft in Würde, von der großen Stadtkirche bis hin zur kleinen Dorfkirche an der Sauer, welche mit Sicherheit keine Miete zahlen kann und der deswegen das Aus drohen wird.

Milly Merten